

Musikalische Reise nach Dresden: Mit Bach, Zelenka & Co ins barocke Sachsen

[Hörbeispiel 1: J. S. Bach – Ausschnitt aus dem Eingangschor der Kantate „Gott, der Herr, ist Sonn und Schild. BWV Nr. 79]

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Chorgeschwister, liebe Musikinteressierte, herzlich willkommen zu unserer musikalischen Reise, die uns heute Abend in das Dresden der Barockzeit führen wird. Klanglich begonnen haben wir sie aber soeben in Leipzig, nämlich mit den ersten Takten des Eingangschores von Johann Sebastian Bachs Kantate „Gott, der Herr, ist Sonn und Schild“, uraufgeführt anlässlich des Reformationsfestes am 31. Oktober 1725.

Bach schuf dieses Werk in seinem dritten Amtsjahr in Leipzig. Im Mai 1723 hatte der damals 38jährige seine Position als Thomaskantor und Organist der Thomaskirche angetreten, die er bis zu seinem Tode 1750 innehaben sollte.

Mit dieser festlichen Kantate – die Instrumentalbesetzung sieht u.a. zwei Hörner, Flöten, Oboen und Pauken vor – werden auch wir unser Konzert am 11. Oktober in der Kreuzkirche eröffnen. Doch zurück zum Anfang. „Musikalische Reise nach Dresden“ ist dieser Abend überschrieben. Denn nicht Leipzig, die bürgerliche Handelsmetropole an der Pleiße soll heute im Mittelpunkt stehen, sondern das gut 100 Kilometer weiter östlich an der Elbe gelegen Dresden.

In meinem kleinen Vortrag möchte ich zunächst auf die Bedeutung Dresdens als Residenzstadt und kulturelles Zentrum im 18. Jahrhundert zu sprechen kommen.

Anschließend werde ich Ihnen und euch die Dresdner Hofkapelle vorstellen, in der fast alle Komponisten unseres Konzertprogramms im Oktober auch als Musiker wirkten. Zum Abschluss werde ich auf die Komponisten und ihre Arbeit am Hof näher eingehen.

1. Haupt- und Residenzstadt: Dresden als kulturelles Zentrum Kursachsens

Der Aufstieg Dresdens zu einer europäischen Kulturmetropole ist eng verknüpft mit der Geschichte des Geschlechts der Wettiner. Diese Dynastie, deren Namen sich von der westlich von Halle (Saale) gelegenen Burg Wettin ableitet, gehört neben dem Haus Habsburg und den jüngeren Welfen (Haus Hannover) zu den ältesten deutschen Adelsfamilien. Urkundlich ist das Haus Wettin bereits vor der ersten Jahrtausendwende nachgewiesen. Bei anderen Herrscherhäusern wie Oldenburg, Hohenzollern oder Wittelsbach setzt die schriftliche Überlieferung hingegen erst nach dem Jahr 1000 ein.

Das Herrschaftsgebiet der Wettiner erstreckte sich über weite Teile der heutigen Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Seit dem 11. Jahrhundert stellte das Haus Wettin die Markgrafen von Meißen, und 1423 erhielt es mit dem Herzogtum Sachsen auch die Kurwürde verliehen. Mit dem Vorrecht, den deutschen König bzw. Kaiser mitbestimmen zu können, gehörten die Wettiner damit zu den einflussreichsten Dynastien des Heiligen Römischen Reiches.

Innerhalb des wettinischen Herrschaftsgebiets war die Bedeutung Dresdens als Stadt bis weit ins 15. Jahrhundert hinein eher marginal zu nennen. Dies änderte sich 1464. Nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen übernahmen seine beiden Söhne Ernst und Albrecht zunächst gemeinsam die Regierung. Dabei verlegten sie die Residenz

von Meißen nach Dresden. 1485 beschlossen die beiden mit der sogenannten Leipziger Teilung die Aufteilung des wettinischen Besitzes, in deren Folge auch die gemeinsame Hofhaltung aufgelöst wurde. Während Ernst, der zudem die Kurwürde behielt, seinen Regierungssitz nach Wittenberg verlegte, verblieb Albrecht in Dresden. Seither existieren zwei wettinische Linien: die ernestinische und die albertinische.

Seinen Status als Residenzstadt festigte Dresden in den folgenden Jahrzehnten, und als in Folge der religiösen Auseinandersetzungen nach Ausbreitung der Reformation, die von beiden Linien unterstützt wurde – die ernestinische Linie die Kurwürde an die albertinische abgeben musste, bedeutete dies für Dresden eine weitere Aufwertung zur neuen Hauptstadt Kursachsens.

Dort sollte am 12. Mai 1670 auch jener Mann das Licht der Welt erblicken, der die Stadt schließlich in ihre glänzendste Periode führen sollte: der spätere Kurfürst Friedrich August I., in die Geschichte eingegangen als August der Starke. Nach dem frühen Tod seines Bruders, der keine legitimen Nachkommen hatte, bestieg er im Alter von 24 Jahren den Thron.

Auch wenn er ursprünglich nicht auf Platz eins der Thronfolge gestanden hatte, war ihm eine standesgemäße Erziehung erteilt worden: Militärwesen, Zeichnen und Mathematik standen ebenso auf dem Lehrplan wie Theologie und Geschichte, daneben Unterricht in Fremdsprachen wie Italienisch und vor allem Französisch, der damaligen Sprache der Diplomatie. Doch erhielt der junge Prinz auch Musikunterricht, und der dafür zuständige Erzieher war ein Mann mit Namen Christoph Bernhard, von dem im Oktober ebenfalls eine Komposition zu hören sein wird.

Das Land, über das Friedrich August herrschen sollte, war kulturell wie wirtschaftlich hoch entwickelt und seit Ende des 17. Jahrhunderts der viertgrößte Territorialstaat innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Zwar hatte der Dreißigjährige Krieg auch im Kurfürstentum Sachsen für Verwüstungen und Entvölkerungen gesorgt, doch konnte es sich davon schnell erholen. Dafür sorgten die Bodenschätze des Erzgebirges wie Silber, Kupfer und Zinn, die hochentwickelten Manufakturen – zu nennen sind hier die Woll- und Leinenverarbeitung – und schließlich der Handel, der zumindest was die Leipziger Messe betraf, schon damals eine europäische Dimension besaß.

Das 17. und das frühe 18. Jahrhundert war die Zeit des Absolutismus. Dieser Herrschaftsform, begründet durch Ludwig XIV. von Frankreich, versuchten viele Fürsten auf dem europäischen Kontinent nachzueifern. Auch wenn Friedrich August die Etablierung eines absoluten Regierungssystems im Kurfürstentum nicht dauerhaft durchsetzen konnte, so gelang es ihm doch, den Einfluss des alteingesessenen Adels zurückzudrängen. Als zentrale Schaltstelle der Macht fungierte seit 1706 das Geheime Kabinet, dessen Befugnisse beständig erweitert wurden, so dass es schließlich die oberste Zentralbehörde in Kursachsen war, versehen mit einem Beamtenapparat, der mit loyalen Bürgerlichen besetzt war.

Besonders im Bereich von Kunst und Kultur setzte Friedrich August Akzente, und davon sollte vor allem die Residenz Dresden profitieren. *„Die Fürsten schaffen sich Unsterblichkeit durch ihre Bauten“*, soll Friedrich August gesagt haben. Nach seinem Regierungsantritt sollte tatsächlich eine rege Bautätigkeit in Dresden einsetzen. Das Residenzschloss wurde barock umgestaltet und erhielt mit den königlichen Paraderäumen eine Enfilade, eine Flucht von Repräsentationsräumen, die im Thronsaal ihren Abschluss fand. Vor allem aber *ein* Gebäude zeugt noch heute von der höfischen Pracht des Augusteischen Zeitalters, wie die Regierung Augusts des Starken und seines Sohnes und Nachfolgers, Friedrich August II., auch genannt wird: Der Zwinger, jener höfische Fest-

und Orangeriebau, der sich elegant unweit der Elbe erhebt und der zwischen 1711 und 1728 vom Baumeister Matthäus Daniel Pöppelmann und dem Bildhauer Balthasar Permoser für Friedrich August I. errichtet wurde. Als weitere Beispiele des Dresdner Barock seien hier das Japanische Palais (erbaut 1727 bis 1733) und die Sommerresidenz Schloss Pillnitz (barocker Umbau seit 1720) genannt.

Die von seinen Vorgängern ererbte Kunstkammer mit ihrer Sammlung von Skulpturen und Gemälden erweiterte er systematisch durch Zukäufe, auch dies als Teil einer glanzvollen Inszenierung seiner selbst. Unter seinem Sohn Friedrich August II. sollte die Gemäldesammlung noch weiter ausgebaut werden, vor allem 1746 durch den Ankauf von gut 100 Gemälden aus der Sammlung des Herzogs von Modena. Gekrönt wurde die Kollektion schließlich 1754 durch den Erwerb der „Sixtinischen Madonna“ des italienischen Renaissancekünstlers Raffael, dessen zwei versonnen blickende Putti am unteren Bildrand es bis in die Populärkultur unserer Tage geschafft haben.

Neben der Bildenden Kunst und der Architektur war die Musik ein weiterer wichtiger Bestandteil der höfischen Kultur. Sei es als Untermalung der fürstlichen Tafel, als Gala-Konzerte zu Ehren von Staatsgästen oder aufwändige Opernaufführungen im Hoftheater – überall bei diesen Gelegenheiten wurden gut ausgebildete und talentierte Instrumentalisten sowie Sängerinnen und Sänger benötigt. Doch auch in diesem Bereich musste Friedrich August I. nicht gerade bei Null anfangen. Im Gegenteil konnte er auf eine musikalische Formation zurückgreifen, deren Anfänge gut 150 Jahre vor seiner Regierung zurückreichten: Die Dresdner Hofkapelle.

[Hörbeispiel 2: Ausschnitt aus J. G. Pisendel – Sonata c-moll]

2. Die Dresdner Hofkapelle

Wir hörten einen Auszug aus der Sonata c-moll von Johann Georg Pisendel, seit 1728 Konzertmeister der Hofkapelle. Die ganze Sonate können Sie ebenfalls am 11. Oktober im Konzert in der Kreuzkirche erleben.

Pisendel – ich werde später noch genauer darauf eingehen – war einer jener talentierten Musiker, die im Verlauf des Augusteischen Zeitalters in der Hofkapelle wirkten. Doch die Gründung des Ensembles erfolgte bereits Mitte des 16. Jahrhunderts. Kurfürst Moritz von Sachsen, ein Vorfahr Friedrich Augusts I., schrieb sich auf mehr als eine Weise in die Geschichtsbücher ein: Er beauftragte zum Beispiel 1548 Philipp Melancthon, neben Luther der wichtigste theologische Autor der Wittenberger Reformation, eine neue Kirchenordnung auszuarbeiten. Dies passierte als Reaktion auf die Rekatholisierungsversuche Kaiser Karls V.. Im selben Jahr am 22. September gab er zudem den Auftrag zur Gründung einer neuen Hofkantorei. Aus dieser Hofkantorei entwickelte sich die Dresdner Hofkapelle, die im 17. Jahrhundert unter Heinrich Schütz eine erste Blüte erreichte. Christoph Bernhard, der den jungen Friedrich August in Musik unterwies, war selbst Schüler von Heinrich Schütz und wirkte in der Hofkapelle als Sänger. Von ihm wird im Konzert eine groß angelegte Motette für fünfstimmig-gemischten Chor, fünf Solostimmen und Instrumentalensemble zu erleben sein.

In den ersten Regierungsjahren Friedrich August I. wurde die finanzielle Ausstattung der Hofkapelle nach und nach ausgeweitet, so dass das Deputat im Jahr 1719 26.400 Taler betrug, nach heutiger Kaufkraft umgerechnet etwa 1.200.000 Euro.

Seit 1697 trug das Ensemble die Bezeichnung „Kurfürstlich-Sächsische und Königlich-Polnische Kapelle“, denn im Juni dieses Jahres war Kurfürst Friedrich August I. von den polnischen Ständen in Warschau in einer äußerst umstrittenen Wahl zum König bestimmt

worden. Nachdem es der sächsischen Seite gelungen war, den einzig verbliebenen Gegenkandidaten, den französischen Prinzen François Louis de Bourbon-Conti, mit List und Nötigung außer Landes zu drängen, wurde Friedrich August am 15. September 1697 in der Wawel-Kathedrale zu Krakau feierlich gekrönt. In Polen herrschte er unter dem Namen August II.

Da aufgrund der Umstände der Wahl Zweifel an Augusts Legitimität aufkamen, war seine Position in Polen zunächst alles andere als gefestigt, sodass er nach einer militärischen Niederlage gegen Schweden 1706 bereits wieder auf den polnischen Thron verzichten musste. Es gelang ihm aber, die Krone Polens drei Jahre später zurückzuerlangen und später auch für seinen Sohn Friedrich August II. (in Polen August III.) zu bewahren.

Die Personalunion Sachsen-Polen endete 1763 mit dem Tode Friedrich August II., mit dem auch das Augusteische Zeitalter seinen Abschluss fand. Für die Hofkapelle bedeutete dies die Rückkehr zur alten Bezeichnung als rein „kurfürstlich-sächsische Kapelle“.

Eine erneute Namensänderung erfolgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches das Kurfürstentum Sachsen in den Umbrüchen der Napoleonischen Kriege selbst zum Königreich aufstieg. Daher nannte sich das Orchester ab 1807 „Königlich-sächsische musikalische Kapelle“.

Mit der Novemberrevolution 1918 ging die mehr als 900jährige Herrschaft des Hauses Wettin in Sachsen zu Ende. Aus dem Königreich wurde der Freistaat Sachsen, und aus der Königlichen die Sächsische Staatskapelle.

In der Zeit der deutschen Teilung spielte das Orchester unter der Bezeichnung „Staatskapelle Dresden“ oder auch „Dresdner Staatskapelle“. Erst nach der Wiedervereinigung erhielt es 1992 seinen derzeitigen Namen: „Sächsische Staatskapelle Dresden“.

Die Wandlung von einer Hofkapelle, die nur vor dem Herrscher, fürstlichen Gästen und dem Hofstaat spielt, hin zu einem Klangkörper mit öffentlicher Konzerttätigkeit auch vor bürgerlichem Publikum, begann bereits Ende des 18. Jahrhunderts, und 1858 erfolgte dann sogar die Einführung von Abonnementskonzerten.

Im Verlauf ihrer mehr als 400jährigen Geschichte hat die Kapelle mit bedeutenden Komponisten zusammengewirkt. Von Heinrich Schütz im 17. Jahrhundert haben wir schon gehört. Im 19. Jahrhundert waren es unter anderem Carl Maria von Weber und Richard Wagner, die die Position des Hofkapellmeisters innehatten.

Doch kehren wir noch einmal zurück ins 18. Jahrhundert, in das Augusteische Zeitalter und blicken auf die Komponisten, die damals ihre Begabungen in die Hofkapelle einbrachten.

3. Komponisten und ihre Funktion am Hofe

[Hörbeispiel 3: J. D. Zelenka – Missa Sancti Josephi, Ausschnitt aus dem Gloria]

Der Anfang des Gloria aus der Missa Sancti Josephi von Jan Dismas Zelenka. Bei diesem Jubelruf „Ehre sei Gott in der Höhe“ scheint es, als ob die Engel im Himmel Völkerball spielen und sich mit großer Freude immer wieder den Ball zuwerfen. Manchmal scheint ein Teil von ihnen geradezu übermütig zu agieren, etwa wenn eine der Chorstimmen in den Off-Beat geht und damit gegen den Takt und gegen die drei anderen Stimmen singt. Für uns Chorsängerinnen und -sänger eine Herausforderung, aber auch ein großer Spaß. Zelenka, 1679 in der kleinen böhmischen Ortschaft Louňovice pod Blaníkem geboren, war seit 1710 als Kontrabassist und Violinist in der Hofkapelle beschäftigt. Missa Sancti

Josephi – eine Messvertonung für den Tag des Heiligen Joseph, das mutet katholisch an und ist es auch. Uraufgeführt wurde das Werk vermutlich am 19. März (Fest des Hl. Joseph) des Jahres 1732 in Dresden. Doch wie ist dies möglich: In der Hauptstadt eines der Kernlande der Reformation? Die Antwort darauf findet sich in der Wahl Friedrich Augusts I. zum polnischen König 1697. Denn eine Voraussetzung dafür war der Übertritt des Wettiners von der evangelisch-lutherischen zur römisch-katholischen Kirche. August der Starke konvertierte am 1. Juni 1696 zunächst heimlich, dann am 27. Juli des Folgejahres auch öffentlich zum katholischen Glauben, ein Vorgang, der bei den meisten seiner protestantischen Untertanen auf Missfallen stieß, auch wenn Friedrich August ihnen zugestand, ihren evangelischen Glauben behalten zu dürfen. 1712 folgte der Kurprinz, der spätere Friedrich August II., dem Wunsch seines Vaters und trat ebenfalls zum Katholizismus über. Der sächsische Thronfolger vermählte sich schließlich auch mit einer katholischen Prinzessin. 1719 heiratete er in Wien die Habsburgerin Maria Josepha von Österreich, Tochter des römisch-deutschen Kaisers Joseph I. Ihr hat Zelenka seine Missa Sancti Josephi gewidmet. Die Gesellschaft des Dresdner Hofes war seit dem ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts also nicht mehr rein protestantisch geprägt. So verwundert es nicht, wenn in der Hofkapelle außer protestantischen Musikern wie Johann Georg Pisendel und Johann David Heinichen auch Katholiken wie Zelenka beschäftigt waren. Mit der Ankunft der neuen Kurprinzessin Maria Josepha in Dresden blühte die katholische Kirchenmusik in der Stadt auf. So sind von Zelenka zwischen 1719 und 1741 gut 18 Messvertonungen überliefert. Auch vom Lutheraner Heinichen, seit 1716 Leiter der Hofkapelle, sind neun Messen sowie zwei Requien vollständig erhalten, weiterhin hinterließ er sechs Marianische Antiphonen und vier Litaneien.

Seit 1721 fungierte Zelenka als Assistent Heinichens bei der Leitung der Hofkapelle, und da der Hofkapellmeister an Tuberkulose litt und oft krankheitsbedingt ausfiel, musste Zelenka ihn häufig vertreten. Heinichen starb 1729, und Zelenka leitete die Kapelle auf längere Zeit kommissarisch, da das Amt des Hofkapellmeisters zunächst vakant blieb. Zelenka bewarb sich erfolglos für die Position, die schließlich an den renommierten Opern-Komponisten Johann Adolf Hasse ging, der aber erst 1733 – nach der Thronbesteigung Friedrich August II. – in Dresden fest installiert wurde.

Doch in dieser Zeit zwischen 1729 und 1733 – auch als „Interregnum“ bezeichnet – hatte Zelenka die Pflicht, aber eben auch die Möglichkeit, „die musikalischen Ressourcen der Hofkapelle in ihrem ganzen Umfang zu nutzen“. In seiner Missa Sancti Josephi schöpfte er tatsächlich aus dem Vollen. Charakteristisch für das Werk sind spielerische, rhythmisch subtil differenzierte Figuren und eine reiche Beteiligung und Abwechslung verschiedener Instrumente. Neben vier Solostimmen und einem vierstimmigen Chor weist die Besetzung zwei Flöten, zwei Hörner, zwei Trompeten und Pauken auf. Dazu kommen Streicher und Basso continuo.

Wir hören als weiteres Beispiel für die dargebotene Klangpracht das „Sanctus“ aus der Missa Sancti Josephi. Zelenka beginnt diesen Teil der Messe, der Bestandteil der Abendmahlsliturgie ist, mit einem majestätisch-festlichen Grave, in dem der Chor das Dreimalheilig in einem feierlich schreitenden Duktus intoniert: „Heilig, heilig, heilig, Gott der Herr aller Mächte und Gewalten“ – „Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth“. Darauf steigt der Solo-Sopran mit einer Koloratur bis hin zum dreigestrichenen „d“ in die Höhe, passend auf die Worte „Pleni sunt coeli“ – „Erfüllt sind Himmel“. Der Chor vervollständigt die Textzeile schließlich: „Pleni sunt coeli ... et terra gloria tua“ – „Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit“, wobei der Jubel Kaskaden-gleich im Allegro durch die Chorstimmen fließt. Der Jubel mündet mit dem „Osanna in excelsis“ –

„Hosianna in der Höhe“ in ein Vivace, das zum Ende hin in einem festlichen Adagio ausklingt.

[Hörbeispiel 4: J. D. Zelenka – Missa Sancti Josephi Sanctus]

Musikalische Anregung für die Komposition fand Zelenka unter anderem bei dem Mann, dem er bei der Bewerbung um den Posten des Hofkapellmeisters unterlegen sollte: Johann Adolf Hasse, dessen Oper „Cleofide“ am 13. September 1731 im Dresdner Hoftheater am Zwinger uraufgeführt wurde. Zeuge dieser Erstaufführung war auch ein Besucher aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, der am Nachmittag des Folgetages ein vielbeachtetes Orgelkonzert an der Silbermann-Orgel der Sophienkirche gab. Bereits im September 1725 hatte er auf dieser Orgel mehrfach gespielt. Auch bewarb sich Bach 1733 für den Titel eines „Hofkomponisten“, wobei er seinem Gesuch die Stimmen des „Kyrie“ und des „Gloria“ aus seiner h-moll-Messe beilegte. Doch es bedurfte mehrerer Erinnerungen, bevor Friedrich August II. dem Gesuch nachkam und Bach am 9. November 1736 den Ehrentitel „Kurfürstlich-Sächsischer und Königlich-Polnischer Hofcompositeur“ verlieh. Bach bedankte sich am 1. Dezember mit einem eindrucksvollen Konzert an der kurz zuvor eingeweihten Silbermann-Orgel der Frauenkirche, wobei die Kirche selbst erst 1743 fertiggestellt werden sollte. Auch 1738 und 1741 sollte Bach in Dresden konzertieren.

Das Augusteische Zeitalter fand – ich sagte es bereits – mit dem Tode Friedrich Augusts II. 1763 sein Ende. Doch einen entscheidenden Einschnitt erfuhr es bereits mit dem Ausbruch des dritten Schlesischen Krieges, der auch als „Siebenjähriger Krieg“ in die Geschichte einging. Bereits zwei Kriege hatten das Habsburgische Österreich und das Preußen der Hohenzollern um die wertvolle Provinz geführt. Nun setzte König Friedrich II. der Große zum entscheidenden Schlag an, um Schlesien endgültig für Preußen zu gewinnen. Am 29. August 1756 marschierten – ohne vorherige Kriegserklärung – preußische Truppen in Sachsen ein, die kleine sächsische Armee kapitulierte bereits drei Tage später bei Pirna. Friedrich August II. floh mit einem Teil seines Hofstaates nach Warschau. Die Königin und Kurfürstin Maria Josepha starb 1757 in Dresden, das immer noch unter preußischer Besatzung stand.

Jan Dismas Zelenka erlebte die sächsische Niederlage nicht mehr, er war bereits 1745 in Dresden gestorben und auf dem Alten Katholischen Friedhof beigesetzt worden.

Das „Agnus Dei“, das „Lamm Gottes“, gehört zu den festen Bestandteilen einer Messe, deren Schlussteil es bildet. In der Regel ist es daher auch Bestandteil von Mess-Vertonungen, so auch bei der Missa Sancti Josephi von Zelenka. Zum „Agnus Dei“ gehört die Textzeile „Dona nobis pacem“, „Gib uns (deinen) Frieden“.

Die Bitte um Frieden – sie ist heute so nötig wie damals. Hören wir daher zum Abschluss einen Ausschnitt aus Zelenkas „Dona nobis pacem“.

[Hörbeispiel 4: J. D. Zelenka – Missa Sancti Josephi, Ausschnitt aus Dona nobis pacem]

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.